

## „Einheit ist Schwachsinn“

Von Peter Ufer

**Der Frankreich-Experte Ingo Kolboom wird international für seine Forschungen mit Preisen überhäuft. Dochan der TU wird sein Lehrstuhl gerade abgeschafft.**

Er wäre gern Holzfäller in Kanada geworden. Aber er forschte und lehrte sein Leben lang in Deutschland. Kurz nach seinem 58. Geburtstag allerdings schlugen die Kanadier den Deutschen zum Ritter. So viel zum Kindheitstraum eines Mannes.

Die Axt legte Ingo Kolboom dennoch nie zur Seite. Er fällt alles, was hölzern und starr wirkt. Sein Credo heißt: „Nichts ist so gewachsen, dass es nicht auch kaputtgehen kann.“ Er hinterlässt Einfälle. Deshalb wird er international hoch geachtet. In Deutschland dagegen muss er um seinen Ruf kämpfen.

Gerade zerschlägt man ihm in Dresden an der Technischen Universität seinen Lehrstuhl für Frankreichstudien und Frankophonie. Wenn der 64-Jährige im kommenden März in den Ruhestand geht, verschwindet, was er in den vergangenen 18 Jahren aufbaute. Seine Stelle wird eingespart. So viel zum Traum eines Wissenschaftlers.

Verbrannte Vergangenheit

Begonnen hat bei ihm alles nach dem Krieg. Das Deutschland, in das er hineingeboren wurde, empfand er als hart und kalt. Vielleicht lag es am Winter, vielleicht am Norden, ganz bestimmt lag es an der Zeit. Kolboom kam am 16. Februar 1947 in Hohenaspe, einer 2000-Seelen-Gemeinde in Schleswig-Holstein auf die Welt. Geredet wurde nicht viel, schon gar nicht über das, was da im Krieg geschah. „In der Schule saßen wir Lehrern gegenüber, denen in der Wehrmacht ihre Täter-Opfer-Jugend verbrannt war oder die alte Nazis waren, gebrochen-verdrängte Lebensläufe“, sagt Ingo Kolboom.

Der Junge sehnte sich nach einem anderen Land. Kanada wäre was gewesen, aber das war weit weg. Sein Großvater lebte in einem anderen Land, in dem anderen Deutschland, in Dresden. Er arbeitete als Pastor in der Bühlauer Michaeliskirche, und als Kolboom in den 1950er-Jahren ihn das erste Mal besuchte, spürte er etwas von Heimat. Aber eine Ahnung, wo seine Heimat lag, hatte er nicht.

Er wollte es herausfinden. Er wollte wissen, wer er ist, wer die Deutschen sind, die sich im Zweiten Weltkrieg in den Abgrund geschossen hatten und zwischen Goethe und Auschwitz auf der Suche nach ihrer Identität befanden. Ohne sie zu finden. „Deutscher Patriotismus gehörte zum Tabu, also erfanden die Deutschen für sich mit Europa einen Ersatzpatriotismus“, sagt Kolboom und wurde in den 1960er-Jahren zum Verteidiger des Nationalstaates. Den Gedanken hat er längst wieder zerstört und verteidigt heute Europa, dessen Wachstum gerade in Gefahr ist. Kolboom: „Jede Nationalgeschichte ist europäische Geschichte.“ Die Entwicklung des europäischen Gedankens begann schon in der Renaissance.

Seine und später die deutsche Identität lernte er nicht in Deutschland kennen, sondern im Ausland, in Frankreich. Seine Mutter war es, die ihn in der Schule darin bestärkte, Französisch als zweite Fremdsprache zu lernen. Denn damals, 1960, waren es nur vier Schüler, die sich für Französisch statt für Latein entschieden.

Als ihm im April dieses Jahres der französische Botschafter den Nationalen Verdienstorden der Französischen Republik überreichte, gedachte Kolboom in seinen Dankesworten seiner Mutter. So viel zur Dankbarkeit eines Sohnes. Als junger Mann fuhr er dann nach Frankreich, fand sich plötzlich in einer Familie wieder, die lachte, die gemeinsam essend an einem Tisch saß, die sich miteinander unterhielt. „Ich entdeckte plötzlich, dass auch diese Seite des Lebens zu mir gehörte“, sagt Kolboom, der in Frankreich eine Wärme spürte, die ihm das Nachkriegsdeutschland nie gab, die es doch aber irgendwie ebenfalls besitzen musste.

Heimat lernt man in der Ferne

Vielleicht musste man die Kälte nur zerstören, das Eis zerschlagen und sehen, was darunterliegt. Die Identität des eigenen Landes lerne man nur kennen, indem man andere Länder studiert.

Das gehört zu einer der Grundthesen des Wissenschaftlers, der Romanistik, Germanistik, Geschichte und politische Wissenschaften in Saarbrücken, aber auch in Paris und Berlin studierte. Und weil er sich auseinandersetzen wollte mit den Lehrern seiner Schulzeit, befasste er sich weiter mit den Franzosen. Er schrieb seine Promotion über Frankreichs Unternehmer in der Periode der Volksfront 1936 bis 1937. Später forschte er über französische Sozial- und Zeitgeschichte, Politik und Kultur, setzte sich ein für die deutsch-französischen Beziehungen und die europäische Sicherheitspolitik, arbeitete zur kanadischen und Quebecer Politik, zur Geschichte, Kultur und Literatur und zur internationalen Frankophonie.

Er begriff in der Ferne mehr und mehr die eigenen Landsleute, ihr Verhalten, ihre Mentalität, ihre zerstörte und neu wachsende Identität. Dabei zweifelte er weiter und sagt: „Es gibt keine feste Wahrheit, sie hängt davon ab, in welchem Zustand man sich selbst befindet.“ Er selbst befinde sich in dem fröhlichen Zustand eines abgeschlossenen Provisoriums, sagt er. Seine eigene Suche nach der privaten Identität scheint abgeschlossen zu sein. Erst kürzlich heiratete er. Zum ersten Mal. Er zog in die Wohnung seiner Frau und baute sich dort mit ihr ein Refugium zwischen Bücherregalen und Schreibtischen auf, das ihn Ärger vergessen lässt. Der schwarze Kater Mephisto schleicht zwischen den Beinen des Hausherrn hindurch und darf auf seinem Sessel schlafen. Durch die großen Fenster scheint die Herbstsonne.

Als der 64-jährige Professor vor der Hochzeit die Taufurkunden der Onkel und Tanten im Familienbuch seiner Frau liest, kann er es nicht fassen. Sein Großvater, der Bühlauer Pfarrer, unterschrieb sie einst. So viel zur Wahrheit eines angeblich Heimatlosen.

Minderheiten sind Identitätskitt

Die Identitätssuche der Nachkriegsdeutschen hält Kolboom ebenfalls für abgeschlossen. „Mit der Wiedervereinigung ist die Suche beendet“, sagt er, zerstört aber sogleich den Gedanken, denn das Anstreben der Deutschen Einheit hält er für Schwachsinn. Ja, er sagt Schwachsinn. Einheit breche die Vielfalt. Die sei notwendig und bereichere den Menschen, sie gehöre zur Identität der Deutschen. Die Minderheiten sind der Kitt der Identität.

Deshalb setzt sich der Wissenschaftler seit Jahren für die europäischen Minderheiten ein, für die Sorben in Deutschland und für die französischen Minderheiten beispielsweise in Kanada, wo er an der Universität Montreal ebenfalls als Professor lehrt und auch nach seinem 65. Geburtstag weiter lehren wird. Er möchte, dass seine Studenten verstehen lernen. Das lehrt er, das gehört zu seiner Methodik.

Er selbst musste verstehen lernen, was es heißt, unterschiedliche Geschichte gelebt zu haben und dennoch zusammenzugehören, so wie Frankreich und Deutschland, so wie Schleswig-Holstein und Sachsen. Die wirtschaftlichen und sozialen Realitäten bedingen einander. So viel zur Wahrheit eines Geisteswissenschaftlers.

Er findet es unerträglich, dass die Technische Universität, zu der er seit 1994 gehört, diesen Zusammenhang zerstören will. Seine Forschungen sollen in den Bereich Kulturwissenschaften übergehen. „Ein Fehler, denn genauso wenig, wie es nur um Ökonomie oder Politik geht, geht es nur um Kultur“, sagt Kolboom.

Es gehöre zur deutschen Identität, dass neben der ökonomischen und technischen Ausbildung immer der kulturelle und geschichtliche Hintergrund gelehrt werden muss. Die universelle Ausbildung prägt den Studenten, der neben Präzision vor allem Visionen beherrschen muss. Das ist die Wahrheit des Ingo Kolboom, und die würde er nie zerstören. Schließlich gehört sie zu seiner Identität.

---

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/artikel.asp?id=2895208>

---